

kennen, sie band ihn in der Verfolgung des angeblichen Abschlusses der Reformpolitik und der monarchischen Restauration noch zu einer Zeit an die Person des Reichspräsidenten, als dieser und seine Umgebung ihn längst abgeschrieben hatten.

Kurt Klotzbach

Walter Wolf, Faschismus in der Schweiz. Die Geschichte der Frontenbewegungen in der deutschen Schweiz, 1930 – 1945, Flamberg-Verlag, Zürich 1969, 530 S., Ln., 36 DM.

Beat Glaus, Die Nationale Front. Eine Schweizer faschistische Bewegung 1930 – 1940, Benziger-Verlag, Zürich/Einsiedeln/Köln 1969, 504 S., Ln., 34 DM.

Wenn man die seit langem ausführlich und differenziert geführte Faschismus-Diskussion betrachtet, erscheint der von *Walter Wolf* gewählte Titel seines Buches »Faschismus in der Schweiz« recht anspruchsvoll. Eine Auseinandersetzung mit der allgemeinen Faschismustheorie findet nicht statt, Wolfs Definition lautet einfach, auf eine Anmerkung reduziert (S. 401), daß der Begriff Faschismus doppelte Bedeutung hat. Einmal die von ihm allgemein benutzte, »universelle« gesamteuropäische Bedeutung des Faschismus als Gesamtheit der nationalistischen totalitären Revolutionsbewegungen der Zwischenkriegszeit, sodann in Abgrenzung dazu als Faschismus im engeren Sinne, d. h. der von Mussolini gegründeten italienischen Partei.

In der Problemstellung hat sich der Autor vorgenommen, den Leser nur zu »informieren« (S. 11), Fakten auszubreiten, ein Abbild einer Epoche der Schweizer Geschichte zu geben (S. 12). Ein Vergleich des Schweizer Frontismus mit dem Nationalsozialismus wird kategorisch abgelehnt, weil dies, ein Studium des Nationalsozialismus voraussetzend, offensichtlich zu problematisch erscheint. Für eine Dissertation zu simpel! – Infolge fehlenden Problembewußtseins ging dem Autor anscheinend die erforderliche Distanz zum Objekt verloren. Sein Geschichtsbild scheint von einer allzu heilen Welt geprägt zu sein. Fast kommt man zu dem Ergebnis, daß er selbst – wenn auch unbewußt – faschistischen Tendenzen erliegt, zumindest aber in ähnliche Termini verfällt. So schreibt er z. B. in seiner Schilderung der Nationalen Front, daß es sich nicht »um eine landesverräterische Clique, sondern um eine Bewegung [handelte], die an einer Wegkreuzung stand und sich erst darüber klar werden mußte, ob sie den Pfad der Treue und des Gehorsams gegenüber dem Vaterland oder den des Verrats und der Schande einschlagen sollte« (S. 147). Grundsätzlich billigt er der Nationalen Front reale politische Chancen zu, wenn sie nicht vom »Geist der Negation« (S. 151) getragen gewesen wäre, der das Bestehende in Grund und Boden verdammt und keinen guten Faden an den traditionellen Anschauungen des Volkes ließ (ebenda).

Aber nicht nur seine Geschichtsauffassung läßt den Autor an seiner Aufgabe scheitern, sondern auch seine fehlende wissenschaftliche Qualifikation. Dies zeigt sich deutlich im Aufbau der Arbeit. In einem ersten Abschnitt gibt er einen Überblick über die schweizerischen »Fronten« und NS-Organisationen. Für die Untergliederung dieser doch sehr heterogenen Gruppen und Grüppchen fiel ihm lediglich die Einteilung in Fronten mit und ohne Bindung an das Ausland ein. Für erstere bringt der Verfasser durchaus noch Verständnis auf, jedenfalls soweit sie noch einen »bodenständigen Standort« haben. Da der Faschismus für Wolf erst vom Ausland in die Schweiz importiert worden ist, richtet sich seine Kritik vornehmlich gegen die Gruppen, die vom deutschen oder italienischen Faschismus allzu abhängig waren, da diese sich »der

Heimat entfremdeten« (S. 63), wenn nicht gar »die Heimat verraten hatten« (S. 66). Ausgehend von einem etwas allzu selbstgerechten Schweizer Demokratieverständnis sieht er in dem eben angeführten Verhalten »die Schweiz als Nation in Frage gestellt« (S. 71), ohne zu berücksichtigen, daß die Entstehung auch des Schweizer Faschismus nur aus den Bedingungen der Zeit selbst verstanden werden kann.

Zur gleichen Zeit wie die Arbeit von Wolf erschien in der Schweiz die Dissertation von *Beat Glaus* über die »Nationale Front«. Ausgehend von gruppensoziologischen und ideologiekritischen Analysen gelingt es Glaus nachzuweisen, daß die Nationale Front den gleichen Bedingungen entsprang wie andere faschistische Bewegungen und sich auch deren Stil organisatorisch anpaßte, wenn sie auch nie den Wirkungsgrad des deutschen oder italienischen Faschismus erreichte. Zwar bewirkte die Machtergreifung Hitlers einen kurzfristigen Aufschwung, der jedoch nicht anhielt. Im Jahre 1940 löste sich die Nationale Front dann selbst auf. Ihre Nachfolgeorganisationen wurden schließlich im Jahre 1944 verboten.

Glaus begründet das Scheitern der Schweizer Frontenbewegung mit ihrer Zwischenstellung als Imitation der italienischen und der deutschen faschistischen Partei und ihrem Verständnis als innerpolitischer nationalrevolutionärer Bewegung. – Vor diesem Problem standen alle kleineren faschistischen Parteien Europas, die um ihre nationale Eigenständigkeit kämpften, während sie gleichzeitig von Rom und Berlin zu profitieren suchten. Dies wiederum mußte sie im eigenen Land verdächtig machen, da man allzu große Abhängigkeit fürchtete und zu verhindern suchte.

So begünstigte und hemmte die Machtentfaltung der beiden Giganten gleichzeitig den Aufstieg des Schweizer Faschismus. Beatrix W. Bouvier

Klaus Hildebrand, *Vom Reich zum Weltreich. Hitler, NSDAP und koloniale Frage 1919 – 1945* (= Veröffentlichungen des Historischen Instituts der Universität Mannheim, Bd. 1), Wilhelm Fink Verlag, München 1969, 955 S., Ln., 96 DM.

»Die Arbeit möchte nicht nur als Studie zu einem bisher kaum beachteten Thema des deutschen Kolonialismus gelten, sondern darüber hinaus als Untersuchung zur ›Weltanschauung‹ und ›Doktrin‹ der NSDAP und Hitlers sowie als Analyse zur ›Struktur‹ und Praxis der nationalsozialistischen Herrschaft verstanden sein.« (S. 38). Das in diesem Satz zusammengefaßte Programm des Autors macht deutlich, daß auch und gerade die konsequente (aber eben sich nicht mit Detailergebnissen begnügende) Durchforstung scheinbar weniger im Mittelpunkt des Interesses stehender Regionen der Vergangenheit Fragestellungen fruchtbar machen kann, die auf eine gesamt-systemare Betrachtungsweise hinzielen. Nun ist der System-Begriff so formal, daß die Grenzen der jeweils gewählten Systeme reichlich willkürlich gesetzt werden können. Allgemein versteht man heute bekanntlich unter einem System eine Vielzahl von Elementen, die aufgrund der zwischen ihnen bestehenden Beziehungen und Wechselbeziehungen zu einer von anderen Erscheinungen abgrenzbaren Gesamterscheinung verbunden werden (können). Je nach der Sichtweise des einzelnen kann man also z. B. die Geschichte der deutschen Außenpolitik von Bismarck bis 1945 (oder bis heute) oder auch den Nationalsozialismus als System eingrenzen; und es versteht sich von selbst, daß infolge einer solchen Entscheidung des Betrachters bestimmte politische und ideologische Ereignisse und Verhaltensweisen einen völlig verschiedenen Stellenwert erhalten.